



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger

Präsident

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Springer / Teaser

„Springer schlägt Turm E4“: Ähnlich wie beim Schach vollführt das Humboldt Lab Dahlem unter dem Label „Springer“ überraschende Bewegungen. Sie agieren hier als kleine, punktuelle Eingriffe in die bestehende Dauerausstellung und sind präzise einsetzbar. Mit dieser Methode kann die Geschichte der jeweils ausgewählten Museumsobjekte umfänglicher erzählt werden und es ist gleichzeitig möglich, aktuelle Tendenzen der Präsentationsformen auszuprobieren. Das Springer-Display „Benin/Surinam“ thematisierte die Objektgeschichte vor dem Hintergrund des Sklavenhandels. „Purnakumbha“ war eine Rückführung des Objekts in seinen Kontext durch das Abhalten einer realen religiösen Zeremonie. Die „Spiegelkugel“ des Künstlers Theo Eshetu erweiterte den Museumszusammenhang durch einen Alltagsgegenstand und löste damit vielfältige Assoziationen aus.

Springer / Projektbeschreibung

Spielerische Experimente in der Programmarbeit

von Agnes Wegner

Mit Projektbeginn des Humboldt Lab Dahlem ergaben sich zahlreiche ausführliche Gespräche zwischen den KuratorInnen beider Museen, den Humboldt Lab-MitarbeiterInnen und externen ExpertInnen. Diskutiert wurden unter anderem die museale Ordnung, die Aufarbeitung von Sammlungsgeschichte genauso wie Möglichkeiten des Abgebens von institutioneller Bedeutungshoheit. Wie kann dies erfolgen? Wie kann innerhalb der Abfolge einer Ausstellung bewusst mit inhaltlichen und gestalterischen Brüchen und Kommentaren operiert werden, um Multiperspektivität und dramaturgische Spannungsbögen zu erzeugen – etwa durch künstlerische oder thematische Interventionen? Hier kamen die „Springer“ ins Spiel: Mithilfe mobiler Displays und als Humboldt Lab-Eingriff gekennzeichnet wurden sie als kurze Objektdialoge innerhalb der bestehenden Dahlemer Ausstellungen eingefügt. Nach einer Sondierungsphase wählte die Lab-Leitung die Beteiligten aus: Andrea Scholz (zu dem Zeitpunkt Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ethnologischen



Museum), Martina Stoye (Kuratorin am Museum für Asiatische Kunst) und Theo Eshetu (Videokünstler). Die von ihnen vorgeschlagenen Projekte griffen wichtige Themen der Programmarbeit des Humboldt Lab auf.

„Springer: Surinam/Benin“ - Objektbiografie

Andrea Scholz hatte die Idee, ein von den Maroons um 1900 hergestelltes Objekt aus Surinam in die ständige Benin-Ausstellung zu integrieren. Dieser „Springer“ sollte die Verflechtungen zwischen Lateinamerika und Afrika, die sich aus der Geschichte des Sklavenhandels entwickelt haben, exemplarisch aufzeigen und die Benin-Ausstellung kommentieren. Über das von ihr ausgewählte Objekt, ein Stab mit der Inventarnummer V A 13776, ist weniger die eigentliche Nutzung bekannt, als die Umstände der Aneignung für die Sammlung: Ein Eintrag auf der historischen Sammlungskarteikarte vermerkt hier einen Diebstahl durch die Herrnhuter Missionare in ihrer Station Wanhatti im östlichen Surinam. In der „Springer“-Vitrine wurde der Stab mit dieser Kartei- und einer Landkarte ausgestellt. Im begleitenden Flyer entschied sich Scholz für sehr kurze Texte, die die historischen Umstände als auch die Geschichte der Maroons und der Herrnhuter Missionare knapp skizzierten.

Der „Springer: Surinam/Benin“ erzählte damit in einer kleinen Installation sowohl die gewaltvolle Geschichte des Sklavenhandels als auch die des Sammlungsobjekts.

„Springer: Purnakumbha“ - Kooperation

Dieser Springer griff die Tatsache auf, dass viele Objekte in den Dahlemer Sammlungen einer religiösen Nutzung entstammen, die in der aktuellen Präsentation als reine Kunstobjekte meist nicht erfahrbar ist. Martina Stoye wollte zeigen, wie die Objekte heute noch Bestandteil gelebter Religiosität sind: Sie entschied sich für eine Ritualinstallation mit Purnakumbhas („Vase des Überflusses“), die auf zahlreichen Darstellungen im Museum zu finden sind. Bei Hinduzeremonien werden Götterbilder durch die temporäre Aufstellung dieser Vasen in einem Festakt „beseelt“. Sie dienen dabei als eine Art Ladestationen für den göttlichen Funken.

Für die Planung und Umsetzung suchte Stoye die Kooperation mit dem Sri Mayurapathy Murugan-Tempel, Berlin-Britz. Herr Nadarajah Thiagarajah fungierte als weltlicher Vermittler zwischen der Kuratorin und dem hinduistischen Tempelpriester und willigte ein, gemeinsam eine Ritualinstallation im Museum zu errichten. Im Gespräch wurde Schritt für Schritt alles verhandelt: wie die Präsentation aussehen und wie das direkte Nebeneinander von weltlichen und religiösen Bereichen räumlich organisiert werden sollte; wie mit notwendigen Bestandteilen für das Ritual zu verfahren sei, die den museal-konservatorischen Erfordernissen entgegenstanden, und wie die Kooperation im begleitenden Flyer beschrieben werden konnte. In der Ausstellung gab es schließlich zwei Teile: die Museumsvitrine mit einer Auswahl von historischen Purnakumbha-Darstellungen und die temporäre Ritualinstallation mit zehn heiligen Vasen, die vom Priester während der Eröffnung der Probebühne 1 geweiht wurde.

Die intensive Zusammenarbeit und das gemeinsame Aushandeln der Präsentationsform bei „Springer: Purnakumbha“ ergaben wichtige Erkenntnisse für die Beteiligten. Für die BesucherInnen waren die Hintergründe der Installation im Begleittext beschrieben.

„Springer: Spiegelkugel“ - Kommentar

Theo Eshetu war Gast beim DAAD Stipendiatenprogramm und arbeitete an seiner Videoinstallation über die Rückgabe des von Benito Mussolini geraubten Axum-Obeliskens von Rom nach Addis Abeba. Aus dieser Beschäftigung heraus war Eshetu sehr an der Neukonzeption der Sammlungspräsentation im künftigen Humboldt-Forum interessiert. Er schlug vor, mit dem „Springer: Spiegelkugel“ einen dem Museum fremden Gegenstand in die Sammlung zu integrieren. „Was gehört ins Museum? Eine Spiegelkugel!“ Sie erschien ihm das geeignete Mittel, um Fragen nach Kunst- und Kulturbegriffen, nach Fremdartigkeit und Klassifizierung von Objekten in ethnologischen Sammlungen zu reflektieren.

Die von Eshetu intendierte Irritation wurde von den FachkollegInnen in vielschichtige Diskussionen aufgenommen: Evoziert die Spiegelkugel Exotismus? Sollte sie inhaltlich nicht mehr eingebettet sein und etwa auf die lokalspezifischen Formen der Klubkultur in Papua-Neuguinea verweisen?¹ Wirklich sichtbar war in der „Mirror Ball Constellation“ – so der englische Titel dieses „Springer“ – die Poesie der Lichtpunkte, und viele BetrachterInnen assoziierten damit den Sternenhimmel über der Südsee.



Kleine Eingriffe, große Handlungsfelder

In ihrer Funktion innerhalb des Arbeitsprozesses können die drei „Springer“ als Erfolg gewertet werden. Mit ihnen war es möglich, partizipative Arbeitsformen zu erproben, Themenfelder im Lab auszuloten sowie interner Kritik Raum zu geben. Auch gelang es in allen drei Fällen, die eigentliche Erzählung der Dauerausstellung zu unterbrechen und einen spannungsvollen Akzent zu setzen. Die Gestaltung der jeweiligen Installationen unterschied sich sehr vom sonstigen Dauerausstellungsbereich: sie musste ins Auge fallen. Für alle drei Projekte zeigte sich, dass die Komplexität der Themen nicht allein durch eine Objektinstallation abzubilden war: Begleitende Texte in jeweils eigenen Flyern erschienen als adäquate Lösung und stehen daher auch hier zur Verfügung.

Verschiedene Möglichkeiten der Betrachtung und Deutung waren in allen drei „Springer“-Formaten angelegt. Sie bildeten als bewusst kurze Dialoge einen willkommenen Gegenpol zu den großen Diskussionen, die sich bei den Planungen für das Humboldt-Forum ergeben. Eine Fortsetzung des „Springer“-Projekts innerhalb des Humboldt Lab Dahlem ist vorgesehen.

¹ Vgl. Zeitschrift für Ethnologie. Bd. 138, 2013.

Agnes Wegner ist seit Juli 2012 Leiterin der Geschäftsstelle des Humboldt Lab Dahlem.

Theo Eshetu, Dokumentarfilmer, Video- und Installationskünstler, Rom/Berlin, IT/DE. Eshetu beschäftigt sich seit 1982 mit Medienkunst. Die Beziehung zwischen afrikanischen und europäischen Kulturen bildet oft das Zentrum seiner Arbeit. Eshetu stellte bereits im Baltimore Museum of Art sowie im Smithsonian Institute Washington D.C. aus. Er nahm außerdem an den Ausstellungen "Snap Judgments" (kuratiert von Okwui Enwesor), "Equatorial Rhythms" am Stenersen Museum in Oslo, "Die Tropen" am Martin Gropius-Bau, "GEO-graphics" im Bozar Center for Fine Arts in Brüssel sowie 2011 an der Biennale in Venedig teil. Seine Videos liefen auf zahlreichen Filmfestivals und wurden unter anderem in Berlin und Italien prämiert. 2012 war Theo Eshetu Gast des Berliner Künstlerprogramms des DAAD.

Andrea Scholz hat in Bonn Ethnologie, Soziologie und Romanistik studiert und in Mexiko (2004) und Venezuela (2007–2009) geforscht. Thema ihrer Promotion war die Anerkennung indigener Territorien in Guayana/Venezuela, die Dissertation erschien 2012 unter dem Titel „Die Neue Welt neu vermessen“. Im Zuge ihrer Feldforschung und während ihres Volontariats im Ethnologischen Museum (2012–2014) hat sich Andrea Scholz intensiv mit der materiellen Kultur der Guayana-Region auseinandergesetzt. Neben der Mitarbeit im Planungsprozess zum Humboldt-Forum und im Humboldt Lab Dahlem beschäftigt sich Andrea Scholz mit Ethnografika aus Südamerika.

Martina Stoye ist Kuratorin für die Kunst Süd- und Südasiens im Museum für Asiatische Kunst Berlin. Schon seit 1985 beschäftigt sie sich wissenschaftlich mit der Kunst Südasiens. Nach 5-jähriger freiberuflicher kuratorischer Tätigkeit für das Haus der Kulturen der Welt, war sie von 1995 bis 2001 Dozentin für Indische Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin, danach forschte sie, gefördert von der Gerda-Henkel-Stiftung, zur buddhistischen Gandhara-Kunst und arbeitete 2007/2008 an einer großen Gandhara-Ausstellung für die Kunst- und Ausstellungshalle Bonn mit. Über viele Jahre hinweg leitete sie Kunst-orientierte Studienreisen nach Indien. Seit Mai 2008 betreute sie die indischen und südostasiatischen Kunstwerke des Museums für Asiatische Kunst Berlin.

Springer / Positionen

Die drei Springer

von Richard Price und Sally Price

Im Juni 2013 hatten wir das Vergnügen, in den Depots des Ethnologischen Museum Dahlem durch die Maroon-Sammlungen aus Surinam geführt zu werden. Aufgrund eigener Untersuchungen verschiedener Museumssammlungen weltweit waren uns von den Hunderten Objekten die meisten vertraut, anderen Objekten hingegen waren wir nie zuvor begegnet. Während des Besuchs sahen wir auch die „Springer“-Projekte des Humboldt Lab Dahlem – drei Installationen, wie gemacht dazu, Neugier zu wecken und zur Reflektion anzuregen.



Hypermoderne trifft auf Tradition

Als Anthropologen fanden wir Theo Eshetus „Spiegelkugel“ besonders in visueller Hinsicht überzeugend. Von den drei Springer-Installationen schien uns diese am ehesten ein „zeitgenössisches Kunstwerk“ und als solches weniger intellektuell zu sein. Uns erinnerten die optischen Reflektionen an das Himmelszelt, an die unzähligen Sterne, die die Inselbewohner des Pazifiks nutzten (und nach wie vor nutzen), um zwischen weit voneinander entfernten Erdflecken zu navigieren. Wir dachten sofort an das wunderbare Anfangskapitel von Greg Denings „Beach Crossings“¹, das von „der wichtigsten Entdeckungs- und Besiedlungsreise der gesamten Menschheitsgeschichte“ vor 2000 Jahren berichtet. Ein Doppelrumpf-Kanu, ähnlich jenen in der ständigen Ausstellung, verließ eine Inselgruppe im Westlichen Pazifik (dem heutigen Samoa, Tonga und Fiji) und legte nach über 6000 Kilometern auf den Inseln an, die wir heute als Marquesas-Inseln bezeichnen. Dabei folgte das Kanu stets den Sternen – den Matariki (Plejaden), Na Kao (Orions hellstem Stern) und Ana-Muri (Begleiter der Plejaden). Gleichzeitig bezieht sich die Spiegelkugel auf die Gegenwart: sie erinnert uns an die Entwicklung in Teilen Polynesiens, etwa Tahiti, wo modernste Diskotheken (offensichtlich eine typische Lesart von Eshetus Installation) auf die traditionelle Welt der Doppelrumpf-Kanus, navigiert nach den Sternen, treffen. Eine Art Hyper-Moderne, die immer noch gekennzeichnet ist von Erinnerungen an Entwicklungen der Vergangenheit.

Rückführung in den ursprünglichen Kontext

Martina Stoye wendet für „Purnakumbha“ auf wirkungsvolle Weise eine Ausstellungsstrategie an, die in vielen Museen seit den 1980er Jahren mit großem Erfolg eingesetzt wurde. So gliedert man Kunstwerke, die normalerweise als einzelne Objekte ausgestellt und vollkommen aus ihrem anfänglichen Kontext losgelöst sind, wieder in ein Gefüge (z.B. einen Altar) ein, das ihrer ursprünglichen Verwendung entspricht. Solche Altar-Installationen sind in amerikanischen Museen für mexikanische Kunst üblich geworden. Tatsächlich haben einige mexikanisch(-amerikanische) zeitgenössische Künstler, wie Amalia Mesa-Bains, Altäre zu ihrer persönlichen Spezialität gemacht.² Auch Ausstellungen von afrikanischer und in der Diaspora entstandener afrikanischer Kunst haben rituelle Ensembles in Form reich geschmückter Altäre gezeigt, siehe beispielsweise die Ausstellungen „Face of the Gods“ in New York³ oder „Sacred Arts of Haitian Vodou“ in Los Angeles.⁴ Diese Art der Präsentation, die eine doppelte (ästhetische / religiöse) Rolle spielt, ermutigt dazu, die einzelnen Bestandteile als religiöse Objekte zu betrachten und nicht nur als isolierte Kunstwerke. In Frankreich würde man das missbilligen (weil es das Prinzip der laïcité verletzt), aber aus unserer Sicht ist das ein wichtiger Schritt. Dass „Purnakumbha“ hier mit Hilfe von Vertretern des Hindutempels in Berlin installiert wurde, trägt für uns, die wir keine Indienspezialisten sind, sehr zur Wertschätzung dieser Objekte bei. Für jeden, der glaubt, dass Kultur wichtig und die Teilnahme von Menschen der ausgestellten Kulturen essenziell für eine respektvolle Darstellung der Objekte ist, bereichert diese innovative Ausstellung die Sichtweise auf jene individuellen Objekte sehr.

Fragen an den Umgang mit der eigenen Sammlungsgeschichte

Andrea Scholz' „Surinam/Benin“ ist die intellektuellste der drei Springer-Installationen. Da sie am eindeutigsten in unser Forschungsgebiet als Spezialisten der Maroon-Gesellschaften Surinams fällt, gebührt ihr ein detaillierterer Kommentar. In dem notwendigerweise kleinen Ausstellungsrahmen verbinden Objekt und Text zusammengefasst zwei grundlegende Fragen der zeitgenössischen Museologie, die manchmal absichtlich als „zu negativ“ vermieden werden: Wie geht man mit der eigenen Sammlungsgeschichte und mit dem Kolonialismus an sich um? Wie die Leser von Sally Price's „Paris Primitive“⁵ wissen, verursachten diese beiden Fragestellungen tiefe Zerwürfnisse mit dem Anthropologen Maurice Godelier während der Planungsphase des Musée du Quai Branly in Paris. Er trat dafür ein, Informationen sowohl zur Sammlungsgeschichte als auch zur Wirklichkeit kolonialer Beziehungen, die die Hintergründe großer Teile der Sammelaktivität bildeten, offenzulegen. Dagegen argumentierten andere Mitglieder des Planungskomitees, dass eine derartige Kontextualisierung die ästhetische Erfahrung beeinträchtigt und daher vermieden werden müsse. Nachdem Godelier seine Stelle im Museum aufgeben musste, bewirkten die gefällten Entscheidungen, dass sämtliche diesbezügliche Informationen verbannt wurden.

Soweit es die Akquiseunterlagen des Dahlemer Museums erlaubten, forschte die Kuratorin für „Surinam/Benin“ nach und entdeckte eine (ziemlich typische, aber normalerweise unbeachtete) Geschichte kolonialer Gewalt als Bestandteil des Sammelns. Diese erinnert deutlich an einen ganz anderen Fall, nämlich an Michel Leiris' Beschreibung seines Diebstahls eines Ritualobjekts aus einem Schrein während der französischen Dakar-Djibouti Expedition in den 1930er Jahren.⁶ Diesen blendete das Quai Branly Museum



bewusst aus, indem sein Text über den Erwerb des Objekts zwar zitiert, die anschauliche Beschreibung des kriminellen Akts selbst jedoch ausgelassen wurde. Unter Berücksichtigung der komplexen ethischen Dilemmata der kolonialen Vergangenheit leistet Scholz hier einen beispielhaften Akt erhellender Museologie: Indem sie den Diebstahl des Ndyuka-Ritualobjekts durch einen deutschen Missionar der Herrnhuter in die damalige Zeit verortet, verleiht sie der Historizität des Objekts Ausdruck.

Das Dorf Wanhatti (das die Ndyuka heute Agiti-ondoo nennen), aus dem das Objekt stammt, ist heute das größte der Ndyuka Dörfer am Fluss Cottica in Surinam. Zusammen mit den nahe gelegenen Dörfern wurde es bald nach der Sklavenbefreiung an der Küste Surinams 1863 gegründet. Die Ndyuka waren seit dem Friedensabkommen 1760 mit der holländischen Krone eigentlich freie Menschen, fühlten sich aber bis zur vollständigen Emanzipation nie frei genug, um sich an der Küste niederzulassen. Der französisch-brasilianische Fotograf Pierre Verger nahm 1948 beeindruckende Fotos von den Kumanti-Nachtritualen in Wanhatti auf, die dieses Exponat hier auf eindrucksvolle Weise ergänzen würden.⁷ Und es wäre für Museumsbesucher hilfreich zu wissen, dass die Ndyuka Dörfer am Cottica während des Bürgerkriegs in Surinam (1986 - 1992) auf Anweisung der Regierung durch das Militär zerstört wurden. Dennoch besteht Wanhatti/Agiti-ondoo als größtes Dorf der Ndyuka in der Cottica-Region: mit annähernd 600 Nachkommen jener Menschen, die die deutschen Herrnhuter Missionare um 1890 mit aller Kraft zu konvertieren versuchten.

¹ Greg Dening: *Beach Crossings: Voyaging across Times, Cultures, and Self*. Philadelphia 2004.

² Kristin G. Congdon und Kara Kelley Hallmark: Amalia Mesa-Bains, in: *Artists from Latin American Cultures: A Biographical Dictionary*. Greenwich CT 2002, S. 181–183.

³ Robert F. Thompson: *Face of the Gods: Art and Altars of Africa and the African Americas*. New York 1993.

⁴ Donald J. Cosentino (Hg.): *Sacred Arts of Haitian Vodou*. Los Angeles 1995

⁵ Sally Price: *Paris Primitive: Jacques Chirac's Museum on the Quai Branly*. Chicago 2007.

⁶ Michel Leiris: *L'Afrique fantôme*. Paris 1934.

⁷ Richard Price et. al.: *Verger, un pont au dessus de l'Atlantique*. Cayenne 2009.

Übersetzung aus dem Englischen von Angela Rosenberg

Die Anthropologen Sally und Richard Price arbeiten als Autoren, Forscher, Lehrer und Vortragende meist gemeinschaftlich. Sally Price schreibt vornehmlich über Ästhetik und Museen, Richard Price mehr über ethnografische Geschichte und Menschenrechte. Seit Mitte der 1960er Jahre forschen und schreiben sie über die Maroons, Nachkommen geflohrer Sklaven aus ganz Amerika (vor allem in Surinam und Französisch-Guayana). Ihre geografischen Interessen erstrecken sich über Afro-Amerika, von Brasilien bis Toronto. Seit vielen Jahren sind sie als Redakteure für den Bereich Buchbesprechungen des weltweit ältesten wissenschaftlichen Journals über die Karibik, dem *New West Indian Guide* tätig. Sie verbringen ihre Zeit zwischen Martinique und Paris.

Springer / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 1, 14. März bis 23. Juni 2013

Springer: Purnakumbha

Konzept: Martina Stoye, in Kooperation mit dem Sri Mayurapathy Murugan Tempel (Berlin Hindu Mahasbhai e.V.); Kontakt: Nadarajah Thiagarajah

Design: Günter Krüger, Renate Sander

Restauratorische Betreuung: Toralf Gabsch

Springer: Spiegelkugel

Konzept: Theo Eshetu

Design: Günter Krüger, Ralf Lücke

Restauratorische Betreuung: Leonie Gärtner

Springer: Surinam / Benin

Konzept: Andrea Scholz

Design: Günter Krüger, Renate Sander

Restauratorische Betreuung: Helene Tello



Springer / Impressum Dokumentation

Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner

Redaktion: Barbara Schindler

Mitarbeit: Carolin Nüser

Korrektorat: Elke Kupschinsky

Stand September 2014

Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem.

Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



Installationsansicht „Springer: Purnakumbha“, Foto: Jens Ziehe



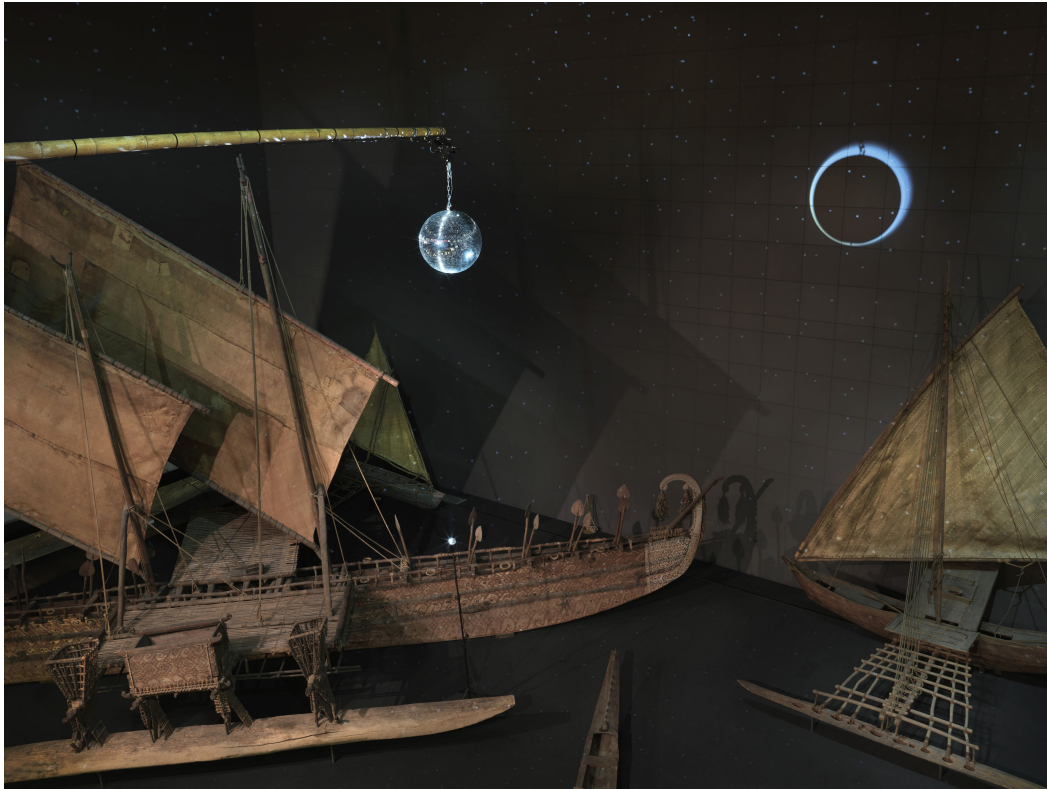
Installationsansicht „Springer: Purnakumbha“, Foto: Jens Ziehe



Purnakumbha-Ritual zur Eröffnung, durchgeführt vom Sri Mayurapathy Murugan-Tempel (Berlin Hindu Mahasabhai e. V.), Foto: Sebastian Bolesch



Installationsansicht „Springer: Surinam/Benin“, Foto: Jens Ziehe



Installationsansicht „Springer: Spiegelkugel“, Foto: Jens Ziehe



Installationsansicht „Springer: Spiegelkugel“, Foto: Jens Ziehe